

Tagebuch

meiner Wanderung von Basel nach Vézelay

Vom 15.08. bis 05.09.2012

Lebe deinen Traum

Im Sommer 2011 hatte ich einen Traum. Ich stehe am Rande einer großen Stadt. Seitlich und hinter mir sind hohe Häuser, vor mir ein Weg durch Felder, im Hintergrund Wald. Links und rechts des Weges zwei Holzpfähle, darüber ein großer Bogen, darin eingebrannt das Wort: Jakobsweg. Eine Stimme sagt zu mir: gehe doch mal den Weg von Basel nach Vézelay. Ich werde wach, gehe ins Internet und schaue nach, ob es diesen Weg überhaupt gibt und werde fündig.

Mittwoch, 15.08.2012



Der erste Tag wird anstrengend. Ich bin seit 4 Uhr auf den Beinen, Landung um halb acht in **Basel**, mit dem Bus bis Basel SBB, dann Fußmarsch erst mal hoch zu St. Jakob, um mir den ersten Stempel im Ausweis zu holen. Um neun Uhr führt dann von dort der Weg zurück zum Münster, zu einer ersten kleinen Rast hoch über dem Rhein.



Dort sitzen schon zwei nette Damen beim Picknick auf der Steinbank, zwischen sich eine festlich gedeckte Tafel mit Tischdecke, Kerzen, Blumen, Servietten und Sekt: eine der beiden hat Geburtstag.

Die beiden ersten Etappen sind im Wanderführer mit jeweils 30 km angegeben. Ich will diese 60 km aber in 3 Etappen teilen und heute erst einmal nur bis St. Brice laufen und schauen, ob es da eine Übernachtungsmöglichkeit gibt.

In Basel gehe ich von St. Jakob und am St. Alban-Tor vorbei zum Münster. Dann über den Barfüsserplatz, zum Lohnhof hoch. Und auf der Dorenbachpromenade bin ich schon ziemlich weit aus dem Zentrum raus.



Hier geht es erst mal an der Grenze zu Frankreich entlang und dann irgendwann auch mal drüber hinweg nach **Neuwiller**, **Hagenthal-le-Bas** und **Hagenthal le-Haut**. Ich stärke mich in einem Gasthaus mit

einem Café Crème, der mir als Pilger gratis serviert wird. Ja wo gibt's denn das...

Es ist sehr heiß, weit über 30°C, morgen soll es noch heißer werden. Der Wanderführer beschreibt den Weg sehr gut, jede einzelne Abzweigung ist beschrieben, ich laufe bestens orientiert, immer wieder kommen die Markierungen. Das fängt richtig gut an.



Der Weg führt steil hoch über den Berg nach **St. Brice**. Dort ist ein Ausflugslokal bei einer Kapelle, einsam, mitten im Wald. Es ist wenig Betrieb. Der Wirt hat nichts dagegen, dass ich in der



Kapelle übernachtete. Ich lasse es mir bei einer Quiche und einem Elsässer gut schmecken, und als die letzten Gäste heimgefahren sind, gehe ich in die Kapelle und breite mein Nachtlager auf dem Holzboden direkt vor dem Altar aus. Ich bin gut bewacht hier, auch wegen der beiden Hunde, die draußen frei rumlaufen. In der Nacht gießt es erbärmlich bis zum Morgen. Ich bin froh, ein trockenes Plätzchen gefunden zu haben. Ich schlafe 11 Stunden am Stück.

Donnerstag, 16.08.2012

Mein Frühstück in der warmen Stube des Wirtes ist kostenlos! Neben ordentlichem Kaffee und selbstgebackenem Brot gibt es hausgemachte Konfitüre aus den gelben Blüten des Löwenzahn, auf Französisch „Piss-en-lit“ und auf Saarländisch „Bettseicher“. Da kommt also der Ausdruck her!

Die Wirtsleute sind Mitglieder einer mittelalterlichen Vereinigung, alles wird selbst angebaut und noch so verarbeitet wie vor Jahrhunderten. Die ganze Inneneinrichtung und ihre Kleidung sind dementsprechend. Den ganzen Tag läuft keltische Musik, man könnte glauben, in der Kulisse des Films „Herr der Ringe“ zu sein.



Der Weg führt über **Oltingue** durch den Wald und freies Feld mit schönem Weitblick über das weite Tal. Die Kirche St. Martin des Champs lasse ich aus, einen Umweg möchte

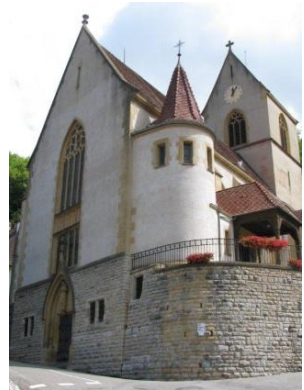
ich nicht machen, später erfahre ich, dass es sich gelohnt hätte.

Gestern lief ich etwa 180 Höhenmeter rauf und runter, heute werden es wieder etwa 250 sein, steil hinauf. Ich bin schon ein bisschen schlapp, der zweite Tag strengt ja auch meist mehr an als der erste. Nach der Dicken Eiche kommt wieder ein steiler Abstieg nach **Ferrette**, das früher mal Pfirt hieß. Gegründet von



einem
Nachfahren

Karl des Großen gehörte Ferrette mal den Habsburgern, Ludwig XIV und den Grimaldis. Die Monegassen nennen sich noch heute Grafen von Pfirt.



Zuerst kaufe ich für die nächsten Tage Lebensmittel ein, was einen Marsch von 2 km hin und zurück bedeutet zum einzigen über Mittag offenen Geschäft im Ort sowie weitere 3 kg Gepäck. Danach mache ich erst mal ausgiebig Rast auf einer Bank am Ortsausgang, im Schatten der Bäume. Alles was ich jetzt esse und trinke, muss ich nicht auf dem Rücken schleppen, denn es geht weitere 150 m aufwärts, immer anstrengend steil, alles bei Temperaturen von etwa 35 Grad. Ich bin ziemlich an meiner Belastungsgrenze. Hier oben habe ich mit etwa 660 m die höchste Erhebung des ganzen Wanderweges erreicht, was nicht heißen soll, dass noch viele steile Auf- und Abstiege kommen sollten...



Dieser Weg ist außerordentlich schön, fast immer im Schatten des Waldes, und belohnt mich mit einem schönen Abstieg bis kurz vor **Durlinsdorf**. Leider ist die sehr schöne kleine Kapelle am Ortseingang oben am Wald nicht geeignet zum Übernachten.

Direkt hinter dem Ort fängt schon **Liebsdorf** an. An den Ortsnamen kann ich erkennen, dass ich immer noch im Elsass bin, hier wird auch immer noch deutsch gesprochen. In Liebsdorf gibt es keine Übernachtungsmöglichkeiten. Ich frage mehrere Leute, eigentlich habe ich ja alles dabei, Zelt, Matratze und Schlafsack und brauche nur ein Dach oder einen kleinen Platz in Hof oder Scheune, aber die Leute haben wohl Angst. Also weiter, vielleicht finde ich eine geeignete Stelle hinter dem Ort. Und so ist es auch: es gibt eine Hütte, zwar verschlossen, aber mit offenem und überdachtem Anbau, wo ich mich gut ausbreiten kann.



Freitag, 17.08.2012

Gegen 7 Uhr weckt mich die aufgehende Sonne. Ich bin gut ausgeschlafen, obwohl ich oft wach war. Die fremden

Geräusche weckten mich. Vermutlich war es ein Marder oder ein Waschbär, der unter dem Dach der Hütte zuhause war. Gelegentlich schrie ein Tier in unmittelbarer Nähe schrecklich laut und klagend. Ich weiß nicht, was das war, wir sind doch alle ziemlich entfremdet von der Natur. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, die totale Dunkelheit der Nacht in der freien Natur zu erleben, aber der Schlaf übermannte mich bereits gegen 22 Uhr. Ich war bis etwa 17 Uhr gelaufen, zwei sehr steile und anstrengende Aufstiege waren dabei, ich war hundemüde.

Die Wanderung der beiden vergangenen Tage war für mich ein zuvor nicht gekanntes inneres Erlebnis: früher waren meine Etappen immer im Voraus geplant, ich musste morgens beim Start schon wissen, wo ich abends schlafen werde und etwas zu essen bekomme. Das war immer total wichtig. Das war immer vorbestellt, jeden Tag. Hier laufe ich zum ersten Mal in meinem Leben frei und ungebunden, ohne zu wissen was der Tag noch für mich bereit hält. Es ist mir egal, wo ich abends ankommen werde, es wird sich etwas finden, zur Not habe ich Schlafsack, Iso-Matte noch mein kleines Zelt dabei. Die machen zusammen etwa 3,5 kg von den 15 kg Gesamtgewicht meines Rucksacks aus und macht mich innerlich total entspannt. Ich lasse mir alle Zeit der Welt beim Wandern, bei Besichtigungen, beim Essen, beim Betrachten der vielen Sehenswürdigkeiten am Weg. Ich muss nicht irgendwo ankommen, ich bin auf dem Weg.

Frühstück fällt heute aus. Ein Kaffee wäre natürlich schön... Aber den gibt es auch nicht in **Pfetterhouse**, wohin ein schmaler Weg durch einen morastischen Auwald führt, Kuhglockengeläut im Tal mit eingeschlossen. Zwischendurch begegnet mir ein

Franzose, der den schmalen Weg mit der Motorsense freihält.
Merci, monsieur!



An einem nationalen Gedenkplatz mitten im Wald stießen einst - letztmalig zwischen 1871 und 1918 - die Länder Deutschland, Frankreich und Schweiz zusammen. Diese Stelle wird durch 3 Grenzsteine markiert. Heute ist hier die Grenze zwischen Alsace, Franche-Comté und Schweiz. Ich werde an einen Urlaub im Riesengebirge erinnert, dort gibt es auch Grenzsteine aus einer Zeit, da das Deutsche Reich und die Tschechoslowakei dort Nachbarn waren, zuvor waren es die Preußen und Habsburger. Heute ist dort die Grenze zwischen Polen und Tschechien.

Ab hier bin ich in der Region Franche-Comté, Département Territoire-de-Belfort. On parle français!

In **Réchesy** gibt es eine Boulangerie! Hurra, Frühstück! Café, croissants, jus d'orange, de l'eau, tous!

In meiner Schusseligkeit schütete ich mir einen Kaffee in meine ausgezogenen Stiefel, innen ist alles patschnass, da muss ich mir - leider ☺ - unbedingt noch einen Kaffee holen und abwarten, bis alles getrocknet ist. Ist das schön in der Sonne! Ich hab doch Zeit.

Der Weg aus dem Dorf hinaus nach **Courcelles** geht über 2 km auf Asphalt, bei über 30 Grad, es gibt keinen Schatten, immer bergauf. Dann ein Waldrand, endlich etwas Schatten, Schotterweg, alle paar Meter alte Grenzsteine. Endlich geht es wieder bergab nach **Delle**! Hinein in das Städtchen auf Quartiersuche! Delle scheint verarmt. Wenige schön geputzte Häuser, viele stehen zum Verkauf. Viele Geschäfte sind geschlossen, manche Fensterscheiben mit Brettern vernagelt. Überraschend, nach den vielen schönen, kleinen Ortschaften zuvor.

Mme. Bernadette hat ein Zimmer. Das Haus sieht von außen vernachlässigt aus, ich befürchte Schlimmes, aber alles ist hübsch und sauber. Die nette Dame ist hocheifrig: gestern hatte sie einen Deutsch-Schweizer,



heute also mich, sie freut sich, dass ihr Zimmer so gut ausgebucht ist. Im Jahr kommen etwa 50 Pilger auf diesem Weg durch, davon profitiert sie gelegentlich. Sie stammt aus Metz, ist Lothringerin, spricht aber kein Wort Deutsch und scheint stolz darauf zu sein: Je suis Francaise! Nach dem guten Essen schenkt sie mir eine Jakobsmuschel für meinen Rucksack. Gegen 8 Uhr bin ich im Bett und schlafe wieder einmal 10 Stunden wie ein Stein.

Samstag, 18.08.2012



Um 7 Uhr bin ich schon wieder auf dem Weg. Die aufgehende Sonne bescheint den Kirchturm von Delle. Felder und Wiesen sind nass, es hatte in der Nacht geregnet, das Gestrüpp steht mannshoch, ich bin nach ein paar Minuten nass bis obenhin.

In **Fesches-le-Châtel** gibt es eine Bäckerei, da komme ich nicht dran vorbei ohne anzuhalten. Und etwas weiter noch einen Laden mit Kaffeeautomaten. Der Chef ist Elsässer und erzählt allen Gästen von meinen Wanderungen, es beginnt eine lebhafte Diskussion. Und hier beginnt auch ein traumhaft schöner Weg, entlang von verschiedenen Kanälen, an Schleusen vorbei, an einem Wasserkreuz vorbei, hier überquert ein Kanal einen kleinen Fluss. Es ist verdammt heiß, wieder über 35 Grad, aber die Wege entlang des Wassers sind teilweise schattig und eben, unglaublich schön!





In **Brognard** gibt es ein großes Freizeitgelände an einem See. Ich beschließe, hier zu bleiben und einen Ruhetag einzulegen. Es ist Wochenende und viel Betrieb, aber ich finde ein schönes Plätzchen und genieße meine Schätze:

Baguette, Käse, Salami und etwas Rotwein, schwimme ein wenig im See herum und lasse mich in der Sonne trocknen. Aber dann kommt eine innere Unruhe, ich will wieder weiter, es ist erst 12 Uhr Mittag.

High Noon, die Sonne brennt unbarmherzig, die Straßen durch **Nommay** sind asphaltiert und schattenlos, das gleiche in **Châtenois-les-Forges**, und natürlich geht es wieder mal



bergauf, was sonst. Dann wieder mal ein Stück des Weges durch einen Wald, Schatten! Ich raste, mache ein Foto von mir, gehe unter der TGV-Trasse durch, wieder übers freie Feld in der Gluthitze, wieder mal bergauf. Dort treffe ich einen

ehemaligen Soldaten, der in Tegel stationiert war. Er kennt das Berlin von heute nicht, war seit 1975 nicht mehr dort.



Als ich in **Brévilliers** ankomme, ist das erste was mir ins Auge fällt die Kirche oben am Ortsrand: eine kurze Innenbesichtigung zeigt, dass ich mein Nachtquartier gefunden habe. Die netten Nachbarn gegenüber haben nichts dagegen. Ich kann den Rest des Tages bei Ihnen im Garten sitzen und werde verwöhnt.



Aber es kommt noch besser: die Schwiegertochter Colette kommt zu Besuch und macht

ihren Eltern den Vorschlag, mir ein Zimmer anzubieten, was dann auch geschieht. Mehr noch: zum Abendessen und Frühstück bin ich natürlich eingeladen!



Und es kommt noch viel besser: die Schwiegertochter wohnt bei Villersexel, wo ich übermorgen durch komme, und lädt mich auch dort ein! Ich bin ein ausgemachter Glückspilz!

Übrigens: das SW-Foto des historischen Gemäldes von W. Emele oben zeigt den Ort Brévilliers während der deutschen

Besetzung durch General v. Werder im Krieg 1870/71 aus der gleichen Perspektive wie mein Foto oben drüber. Die Repro fand ich später bei Colette in der Stube.

Sonntag, 19.09.2012

Die heutige Etappe wird kurz sein, keine 20 km. Trotzdem frühstücke ich zeitig und bin um halb acht bereits auf dem Weg, denn heute soll es heiß werden. Beim Abstieg in die Stadt **Héricourt** liegt ein lautes Brummen über der Stadt: eine offene Trafostation erinnert mich daran, was ich auf der Wanderung am meisten suche: Ruhe.



Mitten in der Stadt ist es besser, ich setze mich für ein zweites Frühstück in ein Straßencafé und schaue den meist jungen Leuten zu, die hier um mich herum lustig sind. Mir geht es



ausgezeichnet, mein Knie hält, ich habe keine körperlichen Beschwerden, und so bin ich offen für die äußeren Reize, die die Wanderung für mich bereit hält. Außer den hübschen Fassaden der meist blumengeschmückten Häuser, den hübschen Kirchen und gepflegten Gedenkstätten am Weg entdecke ich, dass auch die Französisinnen außerordentlich hübsch herausgeputzt sind.

Auf dem Weg nach **Courthenans** joggt sich eine junge Frau mit hochrotem Kopf in der Hitze die Lunge aus dem Leib, immer zwischen Friedhof und Unterführung hin und her, sie passiert mich mehrmals. Wenn sie noch lange so weiter macht, kann sie gleich beim Friedhof ... nein, es wird schon alles gut gehen.

Beim **Etang Rechal** höre ich deutsche Worte und bleibe stehen. Ein junger Mann liest seiner Begleiterin aus dem Buch „Jetzt“ von Eckhard Tolle vor. Es sind Sohn Jonas und seine Mutter Almut aus



Stuttgart. In Umkehrung eines bekannten schwäbischen Werbespruches heißt es bei ihnen: wir können alles, außer Schwäbisch. Sie begannen gestern in Belfort und wollen nach Le Puy. Bis Gy werden wir den gleichen Weg haben.

Es ist verdammt heiß und ich mache mich wieder auf den Weg nach **Champey**, Almut und Jonas sind schon voraus. Hinter dem Ort geht es in der prallen Sonne weiter, nur eine kurze Wegestrecke führt durch einen kleinen Wald, der Rest durch die

Felder bis **Le Vernoy**, und danach auch auf dem letzten Stück bis **Villers-sur-Saulnot**.

Unterwegs komme ich - wie schon so oft - wieder an mehreren Bauernhöfen vorbei, die Kühe stehen dichtgedrängt im Schatten der wenigen Bäume. Die Fliegen müssen eine grausame Plage sein für sie: rund um die Augen, die Nüstern, die Zitzen, die kleinen Wunden und am Hintern sitzen sie zu Hunderten auf jeder einzelnen. Wie achtlos, wie respektlos gehen wir mit den Tieren um, wie können wir das verantworten? Wir behandeln sie wie eine Sache, ein Produkt. Es ist zum Heulen. Man sollte zum Vegetarier werden, wie Almut.



Der Weg war heute kurz, aber wegen der großen Hitze sehr beschwerlich, erforderte viele Unterbrechungen. Zum Glück gibt es in den meisten Orten noch Brunnen. Schon am frühen Nachmittag komme ich in meiner Gite an.

Die Begeisterung hält sich in Grenzen: Unsaubere Duschen. Der Kaffee ist so schlecht, dass ich ihn stehen lasse: das will etwas heißen bei mir!

Es kommen noch zwei Nachbarn zum Abendessen, jeder bringt etwas zum Essen oder Trinken mit, sie werden



heute Abend noch Karten spielen - Pelotte. Der Hund des Hauses kratzt sich laufend, die Katze spaziert in der Küche auf dem Tisch herum.

Trotzdem: das Essen ist einfach aber gut. Es wird viel und laut gesprochen, es geht lustig zu. Der Rosé (Muscat) und danach ein Pinot Gris (von 1994, 18 Jahre alt!) machen die Vier munter, mich aber müde, ich gehe ins Bett.

Montag, 20.08.2012

Frühstück um halb sieben, der Wirt drängt zur Eile, er hat noch 40 Kühe und Kälber zu melken und zu versorgen, seine Frau ist schon im Stall. Ich mache mich auf den Weg.



Nach wenigen Kilometern geht die Sonne über dem Wald auf, es wird zunehmend wärmer. In den Tälern steht der Bodennebel. Wann hatte ich das letzte Mal so etwas Schönes gesehen? Es sieht alles so friedlich aus.

Heute kommt eine Strecke, für die es zwei Varianten gibt. Ich wähle die kürzere, die auch weniger Steigungen hat. Sie führt mich über **Saulnot** und **Granges-le-Bourg** nach **Secenans**, dort auf einen schnurgeraden, alten Römerweg, und dann auf der

Straße der Zigeunerin - Rue de la Gypsière - hinein nach **Vellechevreux** und weiter nach **Villargent**.



Es gibt einige Veränderungen auf dem Weg nach **Villers-la-Ville**, die Markierungen stimmen nicht immer überein mit der Beschreibung im Buch, aber der Weg ist nicht zu verfehlen - bis kurz vor Villersexel, da geht der Weg im Wald verloren. Ich schlage mich quer durch den Wald zur unüberhörbaren D9 durch und laufe dort weiter - kein Problem.

In **Villersexel** sind alle Geschäfte über Mittag wieder mal zu, das Restaurant ebenfalls - Hochzeit, eine geschlossenen Gesellschaft, ich werde abgewiesen. Im Hotel kriege ich „ausnahmsweise“ etwas zu Trinken, ohne das obligatorische Essen - weil ich Wanderer bin.



Colette holt mich um 18 Uhr in der Kirche ab und bringt mich etwas ausserhalb von Villersexel in ihr Haus, wo ich den Rest der Familie kennen lerne. Sie haben vier Töchter, zusätzlich ein fünftes Mädchen zur Betreuung, 3 Hunde, 3 Katzen und 2

wunderschöne Pferde. Das Anwesen ist riesig. Ihr Mann Richard ist selbständig. Er installiert und repariert Heizungsanlagen. Nebenbei ist er noch Kunstschmied, zerlegt auch gerade einen Oldtimer und macht ihn



wieder fit. Außerdem hat er fast alles im Haus selbst gemacht: die Holztreppe aus Eiche, das Gebälk, Tische und Stühle, Fußböden, die Fliesenarbeiten. Colette ist nicht nur Mutter und fleißige Hausfrau und Gärtnerin, sie macht auch die ganzen Arbeiten als Sekretärin der Firma. Und ganz nebenbei haben sie noch Zeit für mich. Und dabei ist doch eine große, ruhige Kraft in ihnen. Wie machen sie das? Man kommt ins Grübeln...

Dienstag, 21.08.2012

Colette hat viel zu tun an diesem Morgen und kann mich erst gegen halb elf nach Villersexel zurück bringen. Ich mache sie auf die Muschelmarkierungen aufmerksam, sie kannte das nicht zuvor. Wir verabschieden uns herzlich, ich bin sehr dankbar für ihre Gastfreundschaft.

Es ist es schon fast zu spät für die lange Strecke heute, und mittlerweile auch schon sehr heiß. Ich laufe über **Moimay** und **Marast**, an dem schönen Häuschen eines Kunstmalers vorbei und mache bereits meine erste Pause, bin schon geschafft. Zum

Glück folgt bald danach ein sehr schöner, idyllischer, schattiger Weg am Waldesrand.



Der Weg hinter **Vallerois-le-Bois** verläuft auf einer schnurgeraden ehemaligen Bahnstrecke. Sie ist asphaltiert und gerade jetzt schattenlos, keine Rast möglich. Es folgen 6 km Monotonie. Ich brauche jetzt eine Abwechslung. In **Dampierre-sur-Linotte** gehe ich in ein Café.

Um 17 Uhr erreiche ich **Vy-lès-Filain** und finde auch gleich das Quartier. Die nette Mme. Gilberte versorgt mich mit kühlen Getränken. Almut und Jonas sind schon hier, wir unterhalten uns alle vier in Französisch, das geht ganz gut. Wir essen lange, ausgiebig und gut. Gilberte hat alles aufgeboten, was Küche und Garten hergaben: Salate, Gratin, selbstgebackene Schokoladentorte mit Vanilleeis, und zum Abschluss Café.



Mittwoch, den 22.08.2012

Nach dem reichlichen Frühstück kriegen wir alle noch eine Cassecrout (Krustenbrecher, so heißt hier das Vesperbrot, weil

man früher das Baguette mit den Händen durchbrach) für unterwegs und los geht's um acht Uhr. Almut und Jonas folgen später.



Es geht durch **Filain**, **Authoison** und durch eine liebliche Landschaft. Wie immer wechseln Felder- und Waldwege ab, Sonne und Schatten, sehr angenehm. Es ist nicht mehr so heiß. Zwischen **Quenoche** und **Hyet**

überquere ich die N57. Ich muss zum erstenmal daran denken, dass ich in einigen Tagen die N74 in Til-Châtel erreichen werde. Das ist die Nationalstraße, die ich so oft mit Doris und den Kindern befuhr in den 70ern und 80ern, als es noch keine Autobahn gab und wir die RN über Neufchâteau - Langres - Til-Châtel - Dijon nahmen, als ich noch nicht wusste, wie glücklich ich eigentlich gewesen bin. Ich habe Angst vor der Begegnung mit Til-Châtel.

Gegen 13 Uhr erreiche ich **Fondremand**. Ich habe nur noch 3 km bis zur Herberge. Ich gehe in ein Restaurant und genieße einen trockenen, gut gekühlten Rosé im Schatten eines Parasols neben der Kirche. Eine deutsche Pilgerin auf dem Fahrrad bricht gerade zur Weiterfahrt auf und macht mir den Platz frei.



Später kommen Almut und Jonas dazu. Wir besichtigen gemeinsam die Kirche von innen und danach noch die Quelle der Romain und eine Ölmühle. Almut ist unermüdlich und will alles erkunden, was der Weg bietet. Dann geht's gemeinsam über die Abkürzung zu unserem Etappenziel nach **Recologne-lès-Rioz**, den Ort Maizières lassen wir rechts liegen.



Unsere Gîte ist ein ehemaliges Pfarrhaus, sehr nobel, wie ihre Besitzer, Mme. Olga und ihr Mann, dem Namen nach vielleicht polnischer Abstammung, aber ganz feine französische Art.

Hier treffe ich Willi aus Lörrach, ein ruhiger, besonnener Kamerad. Er hat heute auf der Strecke angefangen und will bis Beaune laufen.



Wir werden auf das Beste verköstigt mit Speise und Trank. Da Almut und Jonas Vegetarier sind, erhalten sie gesonderte Leckerbissen. Für alle aber ein Muscat als Aperitif vorneweg, dann einen guten Rotwein aus Bergerac zum köstlichen 4-Gänge-Menü.

Donnerstag, 23.08.2012

Heute geht es nach Gy, wo sich unsere Wege schon wieder trennen werden. Almut, Jonas und Willi werden ab Gy südlich in Richtung Le Puy laufen, ich weiterhin westlich auf dem Weg nach Vézelay.

Wir finden gleich hinterm Ort den Anschluss an den „normalen“ Chemin de Compostelle. Willi und ich vorneweg, wir haben uns viel zu erzählen. Und verlaufen uns doch prompt. Zum Glück ruft uns Jonas übers Handy wieder zurück. Und das war auch gut so: der Weg durch den Wald ist traumhaft schön. Wenig Unterholz, licht, wie aufgeräumt. So geht das etwa 8 km bei schönstem Wanderwetter.



Weder in **Grachaux** noch in **Les Malbuissons** gibt es etwas zu kaufen oder zu trinken. Aber es gibt hier oben hinterm Ort einen schön gelegenen Rastplatz, bei dem wir unser Cassecrout zu uns nehmen.

In **Bucey-lès-Gy** müssten wir für einen Kaffee einen Umweg von 2 km machen, das ist es uns nicht Wert, wir hoffen auf einen guten Kaffee an unserem Etappenziel.

Das wird dann aber doch noch etwas schwierig für uns: zweimal laufen Willi und ich umsonst durch den Ort, bis wir wieder einmal bei der falschen Adresse klingeln. Die freundliche Frau packt uns kurzerhand in ihr Auto und fährt uns ans Ziel. Einfach toll, gibt es so etwas auch bei uns?



Almut und Jonas sind schon da. Unsere Gîte ist wesentlich (!) einfacher als das Chambre d'hôtes von gestern, kostet aber das gleiche.

Wir kaufen noch etwas ein, besichtigen das Schloss von Gy und machen unser Abendessen.

Zum Tagesausklang singen wir noch ein paar Lieder, ich spiele Gitarre bis die Saite reißt. Feierabend. Um 10 Uhr geht es in die Falle, die 3 anderen haben morgen eine Strecke von 30 km vor sich und müssen früh raus.

Freitag, 24.08.2012

Almut und Jonas machen Frühstück für uns alle und gehen bereits kurz nach sieben. Willi und ich hinken etwas hinterher und verlassen die Gîte gegen acht. Wir verabschieden uns herzlich, wir haben uns alle gefreut, einander getroffen zu haben. Dann geht jeder seinen Weg.

Der Himmel ist bedeckt, schon gestern Abend sah er gelb aus. Die Wolken nehmen rasch zu, schon auf dem Weg nach **Choye** tröpfelt es, die Wiesen sind nass. Im Ort will ich ein Thermometer an einem uralten - aber bewohnten - Haus am Fenster ablesen. Dazu muss ich etwas hochsteigen auf einen Wackelstein. Ich halte mich an der alten Dachrinne fest, alles wackelt, ich falle - und reiße dabei das alte Fallrohr ab. Ich bin sofort um die Ecke verschwunden. (P.S.: Es waren 21 °C.)

Das Schloss von Choye ist bewohnt, viele Autos stehen davor, also keine Besichtigung, ich gehe weiter nach **Velesme**.



Dieser Ort hat eine Geschichte, wie er im September 1944 durch die mutige Intervention eines deutschen Militärpfarrers vor der Zerstörung durch die Wehrmacht bewahrt wurde. Dies führte nach dem Krieg zu einer lebendigen Städtepartnerschaft mit einem Stadtteil von Recklinghausen.



Im Ort gibt es keine Muscheln mehr zu sehen, ich weiß nicht mehr weiter und frage einen Mann. Der lädt mich erst mal zu einem Kaffee ein, wir reden über die Eurokrise und die Angst vor einer Inflation. Er hat die Handwerker im Haus, auch sein Auto muss repariert werden, und trotzdem nimmt er sich die Zeit und tischt alles auf, was die Küche hergibt. Hier entschließe ich mich endlich, auf

mein Zelt zu verzichten. Michel und Liliane nehmen es an sich und wollen es zurückschicken. Sie erzählen, dass vor etwa 10 Jahren die beiden Autoren meines Wanderführers bei ihnen einkehrten, als es schrecklich regnete. Ich bin zufällig in dem gleichen Haus gelandet! Michel bringt mich noch auf den Weg, und schon geht es weiter.

Und es geht schrecklich weiter: im Wald vor Ancier gibt es ein fürchterliches Gewitter. Der Himmel entlädt sich, in wenigen Sekunden bin ich nass bis auf die Knochen. Die Sachen von gestern sind auch noch nicht trocken, morgen hab ich nichts mehr zum Wechseln.

Da komme ich an ein Haus, noch vor **Ancier**, es steht einsam vor der Stadt. Durch die geöffneten Fenster kann ich zwei dicke, halbnackte



Männer erkennen, die sich das Gewitter von drinnen ansehen. Ich gehe drauf zu und frage, ob ich das Ende des Regens abwarten kann. Aber klar, ich darf in die Stube. Es sind Vater und Sohn, Frauen sind nicht zu sehen, und so wie es drinnen aussieht, scheint auch schon lange keine mehr dagewesen zu sein. Der Alte kaut die ganze Zeit an seiner Zigarette im Mundwinkel wenn er mit mir spricht, er nuschelt fürchterlich, ich muss immer wieder nachfragen, aber irgendwie ist es total lustig mit den beiden. Nach gefühlten 2 Stunden kommt so etwas wie Sonnenschein, ich verabschiede mich und draußen sehe ich dann ein Schild an der Tür: Bon Vivants, Zutritt für Vegetarier verboten. Ich muss herzlich lachen.

Der Weg nach **Gray** führt über eine vielbefahrene Zufahrtsstraße, das ist mir aber jetzt ziemlich egal. Ich muss zusehen, wie ich meine Sachen trocken kriege. Ich komme an einem Holzhaus vorbei, ein Bäcker! Ich frage, ob er auch Kaffee zu seinen Croissants hat? Noch nicht, aber er will mir einen machen. Ich trete ein und er erzählt mir, dass er türkisch-stämmiger Franzose sei und in der 70ern mal in Mainz bei Opel gearbeitet hatte. Dann starb seine Schwester in Gray und er musste sich um die Kinder kümmern, so zog er um und ist glücklich hier, hier seien die Menschen freundlicher als in Deutschland. Er ist zufrieden hier, wenn er auch Probleme mit den aggressiven Arabern in Frankreich habe.



Dann fährt er mich kurzerhand zu einer Automatenwäscherei, wo ich meine Wäsche aus dem Rucksack in der Trommel trocknen lassen kann.

Aber dann kommt der heikle Moment, wo ich meine nassen Sachen am Körper gegen die gerade frisch getrockneten wechseln muss. Im Raum sind aber 3 Frauen und warten auf ihre Wäsche. Als ich sie darauf anspreche gehen sie kichernd nach draußen und passen auf, dass keiner reinkommt. Herrlich! Als sie wieder reinkommen, gibt es viel zu fragen und zu erzählen.



In der JH in Gray bekomme ich ein sehr einfaches Zimmer und ein ebenso einfaches Abendessen.

Es geht mir wieder einmal prächtig! Der Tag war phantastisch gelaufen, ich hatte richtig Glück gehabt heute! Ich hatte im Laufe des Tages viele sehr nette, hilfsbereite, gastfreundliche Menschen getroffen. Das musste mal begossen werden. Ich mache einen Bummel durch die Altstadt von Gray hoch über der Saône und finde ein Bistro, wo ich mir einen Pastis als Schlummertrunk gönne.

Samstag, 25.08.2012

Es gibt kein Frühstück in der Auberge des Jeunes Travailleurs, ich gehe in ein Café an der Saône-Brücke und beobachte das Treiben der frühen Gäste. Gelegentlich scheint die Sonne, es wird wohl trocken bleiben heute. Gray liegt bald hinter mir, auch **Arc-lès Gray**, danach geht es in den Wald. Die Wege sind nass, der Lehm ist rutschig. Da ich seit dem Tag mit Willi bemerkt habe, dass ich viele kleine schnelle Schritte mache gegenüber ihm, der lang und ruhig ausschreitet - so wie ich es früher auch getan hatte - will ich heute etwas darauf achten und mache große, ruhige Schritte, leider auch beim Abstieg von einer kleinen Anhöhe: und schon liege ich auf dem Hintern. Ich bin ausgerutscht und versaue mir Rucksack und Hose.



In **Nantilly** gibt es in der Ortsmitte einen kleinen Wasserfall inmitten eines Blumenbeetes neben der Straße. Ein paar Steine laden zum Sitzen ein, die Sonne scheint, der Verkehr ist noch sehr gering. Ich mache eine erste Rast: Käse Le Comté, Salami mit Haselnüssen, Baguette und Wasser.

Weiter über **Feurg**. Vor **Bouhans** überlege ich mir eine Abkürzung zu nehmen, aber dann denke ich daran, dass ich doch von dem Jakobsweg geträumt hatte und nicht von der Abkürzung. Also bleibe ich auf dem Weg.



In **Audrey-lès-Gray** besuche ich die Kirche mit dem kopflosen Heiligen, danach ein Café gleich nebenan, dann geht es wieder weiter. Irgendwann verliere ich die Muschelzeichen und muss wieder zurück. Nach 30 min bin ich wieder im Café. Der Wirt lässt mich im Internet nach dem Weg suchen, zum Glück habe ich die Adresse www.occa.de noch im Kopf, das Satellitenbild zeigt mir meinen

Fehler und den richtigen Weg und weiter geht's.

Der heute vor mir liegende Weg geht jetzt nur noch durch Felder, gelegentlich ein kleiner Auwald - was immer gleichbedeutend ist mit Sumpf und Matsch. Bei der **Ferme La Charmoiselle** sind die freilaufenden Hunde laut meinem Büchlein nur harmlose Kläffer. Es kommt aber ganz anders. Ein kleiner verfolgt mich laut kläffend und zähnefletschend, immer mit der Schnauze an den Stiefeln. Dann kommt plötzlich ein großer Köter von hinten dazu gerannt und beißt mir schnurstracks in den linken Oberschenkel. Er hat mich gebissen! Er hat mich wirklich gebissen!! Ich kann es nicht fassen!!! Ich werde sauwütend und schreie etwas zu dem Wohnhaus hinüber und trete nach den Hunden, die dann auch zurück bleiben. Es sind wohl 60 Jahre her, dass ich das letzte Mal von einem Hund gebissen wurde. Es war wie ein Schock für mich!

Bei der nächsten **Ferme La Rente du Puits** etwa 1 km danach ergeht es mir etwas besser: Anfangs werde ich nur von zwei

Setter beschnüffelt, dann kommen immer mehr dazu, bis ich von sechs (!) Hunden - alles die gleiche Rasse, vermutlich Inzucht - umringt werde. Sie kommen mir alle mit ihren Schnauzen bis an die Hose und beschnuppern mich, aber beißen nicht zu. Nach der Erfahrung von eben habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Angst vor Hunden.

Nach weiteren Kilometern durch den nassen Auwald bei leichtem Regen über sumpfige Waldwege und Wiesenpfade - mit hunderten von hüpfenden kleinen Fröschen vor meinen Stiefeln - komme ich endlich im **Château de Rosières** an.



Nett ausgedrückt könnte man sagen, dass das Schloss stark renovierungsbedürftig ist. Im Schloss sind die Chambres d'hôtes untergebracht, die Gîte ist im ehemaligen Schweinestall. Dort riecht es etwas

feucht und muffig. Es zieht kalt durch die teilweise offenen Fenster.

Die Schlossherren samt Opa und Kinder sind nett und bemühen sich, das Unmögliche möglich zu machen. Seit 25 Jahren halten sie das Schloss in Schuss.

Der Schlossherr ist im Hauptberuf Kontrolleur bei der SNCF, im Schichtdienst pendelt er in den Zügen zwischen Dijon und Paris

und kontrolliert Fahrscheine, in seiner Freizeit kümmert er sich ums Schloss. Die meisten Arbeiten führt er selbst aus. Welch hartes Leben! Gäste sind rar im Schloss.



Nach dem Duschen liege ich auf meinem Bett und lese und genieße die Zeit bis zum Abendessen. Ich empfinde diese Zeit, die mir in meinem Leben so reichlich zur Verfügung steht als wahren Reichtum. Ich bin total zufrieden, ja glücklich.

Sonntag, 26.08.2012

Zum Frühstück bin ich in die obere Etage des Schlosses geladen, in den Wohnflügel. Sehr nobel, sehr stilvoll, sehr schön möbliert, warm - im Gegensatz zu meiner zugigen Unterkunft. Die Tafel ist schön und reichlich gedeckt. Zwei Damen kommen

zum Frühstück dazu, sie hatten in einem der Chambres d'hôtes übernachtet, Preise zwischen 60 und 140 €.



Ich verabschiede mich gegen Neun und treffe den Opa noch unterwegs, er ist schon auf dem Feld zu Gange. Viele Brücken und Stege führen über viele Flüsse und Kanäle, ein sehr schöner Weg an

vielen Gewässern entlang führt nach **Fontenelle**.

Ich bin jetzt in der Bourgogne, (Burgund), Departement Côte-d'Or. In **Bourberain** setze ich mich neben die Kirche und frühstücke. Dazu habe ich mir einen Stuhl aus der Kirche ausgeliehen. Nach und nach sammeln sich unter mir auf der Straße einige Frauen und diskutieren über mich, sie schauen immer wieder zu mir herauf. Schließlich kommt tatsächlich eine zu mir und fragt mich, was ich hier mache. Ich kann sie beruhigen. Ich will hier nicht ansässig werden. Sie interessiert sich für meine Wanderung, will wissen, warum sie durch dieses Dorf führt. Und bevor sie sich von mir verabschiedet notiert sie sich den Titel meines kleinen Büchleins, meines Pilgerführers. Sie will ihn sich auch besorgen.



Bis Til-Châtel habe ich jetzt über 10 km freies Feld vor mir, keine Ortschaften, keine Wäldchen, kaum Bäume mehr. Die Markierungen sind hier in den Boden der Feldwege eingegossen worden, es gibt keine anderen Möglichkeiten.

Dann komme ich auf **Til-Châtel** zu. Ich habe keine Unruhe mehr in mir, alles ist gut. Unsere Zeit liegt 35 Jahre zurück, die Zeit hat sich geändert, die Stadt hat sich verändert, ich habe mich geändert. Das war früher, jetzt ist jetzt. Ich muss die Seite im Buch meines Lebens umschlagen. Es geht mir gut.



Ich erkenne den Ort nicht wieder. Alles hat sich total verändert gegenüber früher, als die Autokolonnen noch hier durchrasten - und wir mitten drin. Es herrscht kaum noch Verkehr. Ich kann hier auf der ehemaligen N74 und heutigen D974 in äußerem und innerem Frieden wandern.

Auf dem Weg nach **Echevannes** geht es durch den Wald. Wanderwege sind oft auch Reiterwege und deshalb etwas zerfurchter und schlammiger, als man es sich wünschen würde. Was aber ganz unvorbereitet mir entgegen kommt sind keine Reiter sondern ein Rudel Quads, diese kleinen wendigen 4-rädrigen Motorräder, die meinen Wanderweg ebenfalls nutzen. Unverschämte Kerle, diese Quadsfahrer! Kurz darauf kommt sogar schon wieder einer von ihnen zurück - so was Lästiges - und hält direkt neben mir: Zu meiner großen Freude bringt er

mir meine Mütze zurück, die ich irgendwo unterwegs verloren hatte und die er auf dem Weg fand. Nette Kerle, diese Quadsfahrer!

Auch in **Crecey-sur-Tille** gibt es ein Schloss, Und natürlich ein Lavoir, ein Waschhaus, das es in fast jedem Dorf gegeben hatte. Kurz hinter der schönen Steinbrücke über die Tille bin ich dann schon in **Villey-sur-Tille**, meinem heutigen Etappenziel. Das Hundegebell im Ort hatte meinem Herbergsvater angezeigt, dass ein Fremder im Dorf ist, er kommt mir entgegen. Angelo und ich sind uns auf Anhieb sympathisch. Er führt mich in seinen Hof, der wie ein Patio von Haus und Schuppen umgeben ist. Ich sitze mit ihm an dem kleinen Gartentisch und genieße seinen Willkommenstrunk.



Der Hof ist überreich mit blühenden Blumen in Tontöpfen geschmückt, auf der Treppe zu meinem Appartement stehen auf jeder Stufe links und rechts eine Geranie, auf den Mauern, auf den

Absätzen, an den Wänden, überall Blumentöpfe, eine Augenweide.

Mein großes Zimmer ist sehr schön möbliert, sehr ordentlich, sehr sauber. Ich bin wieder einmal in einer 5-Sterne-Herberge gelandet.

Nicolina verarztet meine Bisswunde mit Desinfektionsspray, dann macht sie sich ans Essen. Angelo und seine Frau stammen aus Apulien in Süditalien, er arbeitete 18 Jahre in Frankreich, vor einigen Jahren haben sie sich dieses Haus gekauft, um in der Nähe ihrer Tochter zu sein, die in Dijon wohnt und arbeitet. Sie sind beide etwa Mitte 70 und wollten versorgt sein. Nun ist die Tochter seit 5 Jahren geschieden, eine Rücken-OP hat sie selbst ein wenig pflegebedürftig gemacht. Nun sind auch die Eltern für die Tochter da.



Beide sind so humorvoll, so außerordentlich - und doch so selbstverständlich - gastfreundlich, ich fühle mich so wohl bei den beiden, alles ist so unkompliziert, warm, herzlich.

Ich laufe diesen Weg, weil ich zu mir finden will: wer bin ich, was will ich wirklich, wie will ich leben? Hier habe ich es erfahren: diese friedliche Idylle, diese innere Ruhe, diese Herzenswärme, das ist es, was ich - bei mir - suche. Einen Menschen der mich liebt und den ich liebe, mit dem zusammen ich diese Ruhe, diese Vertrautheit erreiche, diese Gelassenheit. In meinem offenen, gastfreundlichen Haus.

Montag, 27.08.2012

Ich frühstücke spät, da ich heute nur etwa 20 km laufen werde. Ich verabschiede mich sehr herzlich - zuerst von Angelo, der einem Freund helfen will, dann von Nicolina, die mich zum Abschied fragt, ob ich nichts liegen gelassen habe. Ich antworte: doch, mein Herz ist noch hier.



An der **Ferme La Brulée** vorbei gelange ich nach **Luxerois**. Dort sitze ich auf einer Steinbank vor einem Haus am Ortsausgang und nehme mein zweites Frühstück ein - ich bin jetzt 2 Stunden gelaufen. Da kommt der

Hausherr und bittet mich auf eine Tasse Kaffee rein. Die ganze Familie steht um mich herum. Dann öffnet er mir verschiedene elektrische Gatter und lässt mich auf dem kürzesten Weg nach Saulx hinunter. Er ist der Großbauer hier, ihm gehört das halbe Dorf - mindestens.



Unten im Tal angekommen, geht es steil hoch nach **Saulx-la-Ville**. Hier gibt es einen sehr schönen Dorfteich, aber ich raste nicht lange, es geht noch weiter steil hinauf

nach **Saulx-le-Duc**. Oben hat man eine phantastische Fernsicht über das unten liegende Tal zurück auf die Hochebene von Luxerois, mit der Ferme La Brulée am Horizont, und das turmähnlich Haus von heute Morgen überragt die Hochebene noch um einiges.



In **Tarsul** mache ich zum zweiten Mal Rast für heute, es ist früher Nachmittag. Ich sitze in der Sonne auf einem kleinen Rastplatz am Dorfeingang.

Ich laufe heute sehr gelassen, fast langsam. Zwar hatte ich auch einige Anstiege, aber ich stelle mit Erstaunen fest, dass ich nur etwa 3 km pro Stunde gelaufen bin. Es fällt mir heute schwerer als sonst, voran zu kommen. Irgendetwas hält mich zurück.



Hinter Tarsul geht der Weg durch ein langes, sehr schönes Tal mit umgepflügten Äckern und ausgedehnten Sonnenblumenfeldern, bis hin nach **Moloy**, wo ich mich zur Gîte durchfrage und dort nett aufgenommen werde.



Die Leute sind sehr gastfreundlich, sehr gebildet, sehr begütert, alter Landadel. Francois, der Hausherr erzählt von seinen Vorfahren, zu denen auch ein Verwandter des Bruders von Napoleon gehört. Den

Vorfahren seiner Frau gehörte das Schloss hier im Dorf.

Beim Rundgang durch das Dorf zeigt er mir die Häuser seiner übrigen Familie. Hier wohnen viele Cousins, Brüder, Tanten. Er selbst hat 7 Kinder, alle hochbegabt, wie er und seine Frau ebenfalls. Sein Sohn und seine beiden Enkel von etwa 10 Jahren - die beim Abendessen dabei sind - sprechen außer Französisch noch Englisch und Arabisch.

Im Dorf wird die kleine aber feine Kirche saniert. Er führt mich hin und erklärt alle Details der ausgestellten Figuren, Bilder und Glasmalereien in den Fenstern. Für die Übernachtung nimmt er kein Geld, bittet aber um eine Spende für die Kirche. Bis in die 1970ern wurde das Lavoir als einzige Wasserquelle benutzt, bevor im Dorf die Häuser ans Trinkwassernetz



angeschlossen wurden (zum Ärger der Bewohner, denn ab dann mussten sie das Wasser bezahlen, das Lavoir wurde abgestellt).

Dienstag, 28.08.2012



Heute soll es regnen. Francois begleitet mich noch ein Stück, er kennt den Weg und wundert sich, dass ich ihn auch kenne: er hatte noch nie die Muscheln an der Seite oder an den Bäumen bemerkt.

Der Weg führt an dem Weiler **L'Albergement** über Felder, vorbei an alten Mühlen und Bauernhöfen, auch mal kurz auf einer mäßig befahrenen Distriktstraße. Nach **Frénois** und **Le Faubourg** wird eine Ferme mit zahlreichen Hunden angekündigt, die „meist“ im Zwinger seien. Ich höre sie schon von weitem. Nach der Erfahrung vom Samstag packe ich mein Zeckenspray aus und bin bereit es ihnen notfalls in die Augen zu sprühen. Es wird zum Glück nicht erforderlich. Nach kurzem Auf- und Abstieg komme ich in **Lamargelle** an, wo am Ortseingang ein Routier-Restaurant und ein



Lebensmittelladen angekündigt werden. Beides kann ich jetzt gut gebrauchen. Beides hat zu. Merde.

Hinter Lamargelle geht es 10 km über Felder, aber auch durch einen großen, dichten Wald. Dort ist eine Verzweigung, eine Wegespinne mit 7 Wegen. Die Beschreibung im Buch ist nicht ganz eindeutig, und so verlaufe ich mich, eigentlich erst das zweite Mal in zwei Wochen. Nach etwa 20 Minuten gebe ich auf, ich laufe den ganzen Weg mit allen Abzweigungen wieder zurück, ich kann mich gut erinnern und bin gut orientiert. Eigentlich sind die zusätzlichen 40 Minuten kein Problem, aber es regnet wieder einmal ununterbrochen, und so kommt keine rechte Freude über den schönen Wald auf. Als ich wieder an der Wegespinne ankomme, nehme ich den nächsten Weg, et voilà, das ist der richtige.

In **Chanceaux** bin ich in einem Foyer Rural beim Maire des Ortes angemeldet. Heute mache ich mir selbst etwas Warmes zu essen. Danach schnappe ich mir mein Buch und gehe früh ins Bett. Morgen und übermorgen soll es weiterhin regnen, sagt das TV.

Mittwoch, den 29.08.2012

Ich verlaufe mich heute Morgen gleich zweimal, ich muss besser aufpassen. Beim Durchqueren des großen Waldes auf dem Weg nach Vaubuzin ist Jagd. Der



markierte Jakobsweg wurde deutlich zweimal mit Barrikaden gesperrt und mit großen Hinweisschildern auf die Jagd versehen. Aber es gibt keine Alternative, also gehe ich weiter. Rechts von mir wird ununterbrochen geschossen, aber ich vermute, dass es etwa 100 Meter entfernt ist. Alles geht gut.

In dem Dorf **Vaubuzin** tief unten im Tal mache ich wieder Rast, ich bin wieder 2 Stunden gelaufen. Ich sitze in der Sonne. Als ich wieder aufbreche, ist sie schon sehr blass und bedeckt. Heute Nachmittag soll es regnen. Mein Handy hat keinen Empfang, kein Netz zu erreichen, ich kann kein Zimmer besorgen. Ich bin nicht besorgt.

Die Strecke heute ist total anstrengend. Vier steile Abstiege und vier steile Aufstiege folgen einer nach dem anderen. Die Dörfer, durch die ich komme, sind sehr schön anzusehen, alte Feldsteinmauern, unverputzt, zum Teil steingedeckte Dächer, aber auch viele - sehr viele - verfallene und verlassene Häuser, viele stehen zum Verkauf. In der Franche-Comté waren überall Neubauviertel zu sehen. Die Nähe der größeren Städte - wie



Belfort, Montbéliard, Vesoul, Besancon, selbst noch Mulhouse und Dijon - zog die jungen Leute an: Arbeit in der Stadt, das neue Haus auf dem Land. Die Gemeinden sorgten für Kindergärten, Schule und Ruf-Bus. Hier in

Burgund sieht alles sehr malerisch aus, aber: kleine bis kleinste Weiler, Gemeinden von 50-500 Einwohnern, meist Ältere.

Die Sonne bleibt heute freundlich, es ist sogar wieder fast zu warm. Wäre schön, wenn es so bliebe. Ich bin total zufrieden, ich singe und pfeife wie schon lange nicht mehr. Im Café von

Gissey gibt es zwei liebe aber aufdringliche Hunde. Ich beginne, meine Angst wieder zu überwinden. Das

Thermometer zeigt 28 Grad im Schatten. Gissey hat eine 4-spurige Eisenbahntrasse, aber

keinen Bahnhof. Das Leben der großen weiten Welt rauscht hier an dem kleinen Ort vorbei. Auch ich werde hier vorbei kommen, wenn ich zurück nach Basel fahre.



Hinter Gissey geht es wieder mal steil aufwärts, mit wunderbaren Rückblicken auf den Ort - beim Verschnaufen. Ist man erst einmal über den Berg, sieht man voraus schon Flavigny. Ich freue mich, dass ich so früh schon ankommen werde, vor dem angekündigten Regen. Doch die Ernüchterung kommt sofort danach: dazwischen liegt das Tal des Ozerain, es geht steil



abwärts. Und wenn ich geglaubt hatte, der Aufstieg hinter Gissey wäre steil gewesen, so hatte ich noch keine Ahnung, wie steil der Aufstieg nach Flavigny sein wird: erbärmlich steil, auf schnurgeradem Weg 150 Höhenmeter hoch, das muss man erst einmal gemacht haben, mit 13 kg auf dem Buckel.

Als ich oben in **Flavigny** ankomme, bin ich so außer Puste, dass ich mich gar nicht gleich um ein Zimmer kümmern kann. Zum



ersten Mal seit langem habe ich wieder Mal nicht vorgesorgt, wie am Anfang der Wanderung. Ich blitze überall ab.

Flavigny ist ein vielbesuchter Touristenort, meist sind es Franzosen und Asiaten. Das historische Städtchen ist auch wirklich wunderschön, mittelalterliches Flair, mit engen Gassen, Feldsteinfassaden. Hier gibt es eine Abtei der Benediktiner, ein Zisterzienser-Konvent, eine große Kirche und eine Anisfabrik.



Und natürlich Restaurants, Hotels und Chambres d'hôtes, aber alle Betten sind ausgebucht. Alles ist voll, in den Gassen wimmelt es von Leuten. Auch das Zimmer im nächsten Ort ist ausgebucht, ich hatte vorsichtshalber

angerufen. Also ab zur Mairie, die muss helfen, ein Obdachloser im Ort darf nicht sein. Tatsächlich: ein Mann begleitet mich zu

ein paar Adressen, alles belegt, dann ist er plötzlich weg, ich bin wieder allein. Aber bei dem Wetter will ich nur zur Not draußen schlafen, ich hab ja kein Zelt mehr dabei.

Die ganze Zeit bin ich davon überzeugt, dass ich noch was finde, und so kommt es auch: Bei Mme. Fidès ist noch ein ungemachtes Zimmer frei. Na, das nehm ich doch! Ich habe doch Matratze und Schlafsack dabei, ich brauche nur ein Dach. Warmes Wasser gibt es auch nicht, egal, ich dusche kalt. Und draußen tobt ein Gewitter! Wenn ich jetzt noch draußen wäre...



Fidès hat kaum noch eine Stimme, aber sie raucht. Die Oma ist schon etwas alt, man erzählt ihr beim Abendessen alles dreimal, die Oma erzählt auch immer dreimal dasselbe, ich habe keine Schwierigkeiten, dem Gespräch zu folgen.



Donnerstag, 30.08.2012

Ich lag bis tief in die Nacht grell wach. Zum letzten Mal hörte ich die Turmuhr um halb vier schlagen. Irgendetwas hielt mich

davon ab, einzuschlafen, ich hatte immer die Augen auf. Erstaunlicherweise war ich um halb acht aber putzmunter.

Der Weg nach Semur ist heute wenig abwechslungsreich. Von den 20 km sind etwa 5 km querfeldein, der Rest sind Asphaltstraßen. Es geht über **Pouillenay** und **Magny-la-Ville** nach **Saint-Euphrône**. Dort mache ich nach drei



Stunden zum ersten Mal Rast. Hier - wie in fast jedem Ort in Frankreich - gibt es einen Rastplatz, eine Mairie, ein Lavoir, ein Kriegerdenkmal, eine Kirche und einen Festsaal. In Frankreich kann man mit dem Maire noch Auge in Auge über örtliche Probleme reden. Bei uns wurden alle Rathhäuser auf dem Lande geschlossen, man muss zur nächsten Kreisstadt, wo es vielleicht keinen Verantwortlichen mit Ortskenntnissen gibt, alles wird anonymisiert in den Ämtern. Keiner kennt noch jemanden persönlich, und wenn, dann sind es „Beziehungen“.



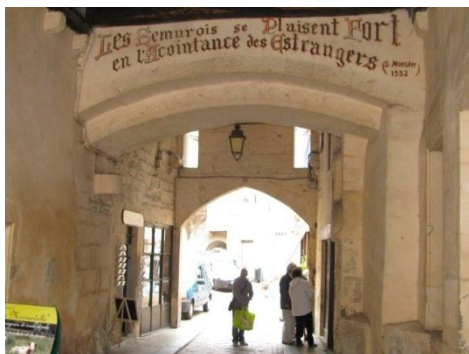
Es ist kalt, stark bewölkt, ich bin eigentlich zu dünn an. In der Innenstadt von **Semur-en-Auxois** setze ich mich neben der mächtigen Stiftskirche Notre Dame in ein Straßenrestaurant, genieße ein Glas Rotwein



und plane die nächsten Etappen. Ich habe noch 60 km bis Vézelay, unterwegs sind die wenigen Übernachtungsmöglichkeiten ausgebucht bis auf Avallon. Das sind aber 40 km bis dort. Das Wetter ist kalt, ich habe keine Lust im Freien zu schlafen, ich gönne mir eine Auszeit und werde morgen mit dem Bus dorthin fahren und meinen linken Fuß schonen, der

mir Probleme bereitet. So bleibt mir auch mehr Zeit für die Stadtbesichtigungen in Semur und Avallon. Ich habe kein schlechtes Gewissen, ich muss mir nichts beweisen, ich darf es mir auch mal gut gehen lassen. Ich muss nicht büßen, ich mache Urlaub, es soll Spaß machen. Aber die letzte Etappe nach Vézelay will ich auf jeden Fall wieder zu Fuß machen.

Die Gegend, in der ich dieses Wochenende sein werde - Semur,



Avallon und Vézelay - sind stark von Touristen frequentiert, vielleicht auch deshalb, weil hier - wenige Kilometer entfernt - das historische Alesia sein soll. Jedenfalls hat man hier etwas ausgegraben, von

dem angenommen wird, dass es sich um die Siedlung Alesia

handelt, jener Ort, wo die letzte und entscheidende Schlacht zwischen den Galliern und den Römern stattfand. Vercingetorix kapitulierte, ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Nein, ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf im Norden...

Es ist kalt geworden, nachts nur noch 10 Grad, tagsüber maximal 17 Grad, stark bewölkt, keine Sonne. Und ich hatte so viel Hoffnung auf die Burgundische Pforte gesetzt, wo die warmen Mittelmeerwinde durch das Rhône- und Saônetal in das Rheintal geleitet werden. Stattdessen bläst ein kalter Mistral aus dem Norden. In den französischen Alpen fällt bereits der Schnee bei 1800 Metern. Pech gehabt.

Freitag, 31.08.2012

Mir war kalt heute Nacht, die Decken waren zu dünn. Als ich aufstehe, sind alle Muskeln steif. Ein Paar aus München gesellt sich zum Frühstück. Sie sind mit dem Auto auf Urlaub durch die Bourgogne. Sie liefen bereits 1983 den Camino Frances in Spanien, noch vor dem Hype, als es noch keine Markierungen und kein Buch von Hape Kerkeling gab.

Beim ausgiebigen Rundgang durch die Stadt habe ich fast alles am Leib, was mein Rucksack hergibt. Es ist saukalt! Viele Einwohner in den Städten sind nordafrikanischer Herkunft. Frankreich hat eine starke Minderheit, die aus den ehemaligen Kolonien kommt. Und mittlerweile sind viele Türken dazu gekommen, die sich nicht mit den Arabern verstehen, auch

daher rühren viele der Krawalle in den Städten unter den arbeits- und zukunftslosen Jugendlichen.

Die ganze Zeit regnet es, der Himmel ist bleigrau. Endlich: der Bus kommt. Die Fahrt nach Avallon dauert etwa 40 Minuten. Ich sitze im Warmen und fühle mich kein bisschen schlecht. Ich MUSS nicht laufen!

In **Avallon** besorge ich mir als erstes die Zugtickets für die Rückfahrt. Dafür stehe ich über eine halbe Stunde am Schalter an. Ich finde schnell meine Herberge „speziell für Pilger“ und weiß nun, warum sie so speziell ist. Hoffentlich



fange ich mir da nichts ein... Schnell unter die Dusche und ab in die Altstadt. Ich fühle mich krank, mir ist kalt. Mein linker Fuß schmerzt, vermutlich Sehnenentzündung. Ich habe



Bauchschmerzen, trotzdem will ich etwas essen, ich habe Lust auf Salat und Fleisch, hatte in den letzten Tagen zu viel Baguettes und Käse gegessen. Ich finde

alles was ich brauche in der sehenswerten Altstadt.

Samstag, 01.09.2012

Um acht Uhr ziehe ich die Haustüre hinter mir zu, werfe den Schlüssel ein und finde ein nettes Café fürs Frühstück. Es ist schon ganz gut besucht. Draußen sitzen die Raucher bei 12 Grad in der spärlichen Sonne. Einige der Männer am Tresen sind bereits beim Bier und beim Pastis und starren vor sich hin.

Ich verlasse Avallon durch die Stadtmauer und gehe einen sehr steilen Pflasterweg abwärts ins Tal des Cousins. Unten finde ich die Muschel wieder, ich bin wieder auf dem Weg. Und was ich oben schon befürchtet hatte stellt sich auch prompt ein: es geht auf der anderen Talseite genau so steil wieder hinauf. So wird es mir heute noch dreimal ergehen. Der Weg nach Vézelay ist hart.



Die Sonne kommt heraus, es geht mir wieder richtig gut, ich schreite weit aus.

In den kleinen Weilern **Les Châtelaines** und **La Courcelle** herrscht Grabesstille. Kein Mensch zu sehen, alle scheinen in ihren rustikalen Steinhäusern zu sein.



Die Wälder zwischendurch sind gut zu gehen, gelegentlich eine kleine Furt

oder ein Steg über ein schmales Fließ, kaum Hunde.

Von **Le Grand Island** aus kann ich schon zum ersten Mal die Kathedrale von Vézelay sehen. Sie leuchtet in der Sonne hoch auf dem Berg über den Weingärten.

Vor dem Abstieg nach Saint Père ist die Kathedrale so nah, dass ich die Fenster und die Aufbauten auf den Turmspitzen erkennen kann, alles zum Greifen nah, und doch noch über zwei Stunden weit weg. Es geht erst einmal steil hinab nach **Saint Père** ins Tal der La Cure.

Hier im Ort soll es nicht nur eine Käserei geben, sondern auch ein Feinschmeckerlokal, wie mir Francois aus Moloy vor ein paar Tagen erzählte. Was hatte er mir nicht alles erzählt in der kurzen Zeit, die wir zusammen waren, über den Ort, „seine“ Kirche in Moloy, über die Geschichte Frankreichs, die Bedeutung des 1. Weltkrieges für die Franzosen...

Das Feinschmeckerlokal hier kann mich derzeit nicht reizen, ich habe echte starke Schmerzen oberhalb meines linken Fußes.



Der Aufstieg nach **Vézelay** ist mäßig steil, etwa 150 Höhenmeter auf zwei Kilometer, das geht eigentlich. Im Zick-Zack-Kurs geht es den Berg hoch. Und dann stehe ich direkt vor der Basilika der Hl. Maria-Magdalena. Ich bin angekommen.



Nachwort

Meine erste Wanderung auf einem Jakobsweg machte ich im Herbst 2007 von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago. Es waren sehr viele Pilger unterwegs. Dies hatte einerseits den Nachteil, dass ich mich an dem täglichen Kampf um eines der wenigen Betten beteiligen musste, andererseits hatte ich es damals als Vorteil empfunden, sehr viele Kontakte zu haben. Ich war immer in Begleitung einer Gruppe unterwegs. Die Gruppen wechselten zwar gelegentlich, doch ich war nie alleine. Damals genoss ich diese wechselnden Kontakte, suchte die Aufmerksamkeit anderer und die Anerkennung durch andere.

In den Jahren danach lief ich meist alleine, erst durch Brandenburg, später auch mal durch ganz Deutschland von Berlin nach Saarbrücken, wochenlang. In dieser Zeit fand ich zu mir.

Heute ist es ein großes Glücksgefühl für mich, alleine unterwegs zu sein. Gespeist aus dem Bedürfnis, mein Leben zu verlangsamen und zu überdenken finde ich auf diesen Wanderungen zu mir selbst. Nach ein bis zwei Wochen stellt sich ein Zustand großer innerer Ruhe ein, ich werde meiner selbst bewusster. Ich erlebe ein Gefühl von Heiterkeit und Stärke. Ich entdecke die Liebe zu den Menschen und zur Natur neu. Ich werde völlig anspruchslos. Und in diesem Zustand empfinde ich oft großes Glück. Nicht einfach nur Zufriedenheit, nein: großes Glück.